**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz

**Band:** 15 (1905)

**Artikel:** Reise des P. Joseph Dietrich von Einsiedeln auf den Frankfurter Büchermarkt 16. März bis 24. April 1684

**Autor:** Helbling, Magnus

**Kapitel:** Durch Hessen nach Frankfurt am Main

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-157940

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

und das Holz um ein Merkliches von Jahr zu Jahr und von Ort zu Ort verteuern. Desgleichen führe er Bauholz, Baumstämme (Tremmel) und anderes dahin, und dies sei sein Handel und Gewerbe. Ich habe mich darob sehr verwundert und hätte dem keinen Glauben beigemessen, wenn ich nicht nachher dies alles auf der Reise also bestätigt gefunden, indem ich im Rhein und am Mainfluß mitunter große und lange Flöße angetroffen habe, die alle nach Holland geführt werden sollten. Wir verweilten bei diesem Gespräch bis gegen 9 Uhr, wo wir endlich vom Tische aufstunden und zur Ruhe gingen. Und wir sind alle bestens aufgehoben gewesen.

## Durch Hessen nach Frankfurt am Main.

Samstag, den 25. März, stand ich morgens um 5 Uhr von der Ruhe auf und betete meine Schuldigkeit, andere aber nahmen ein Frühstück. Ich hatte noch beständig Hoffnung, der Herr Heidelberger werde noch zu mir kommen; ich wartete aber vergebens. Ich hätte mir gern die Mühe genommen, wiederum in das Schloß hinaufzuspazieren. Ich besorgte aber, daß mir dies nicht zum besten ausfallen werde, wie mir denn auch ein guter Freund wohlmeinend berichtete, es könnte mir sonst ein unangenehmer Auftritt zuteil werden. Ich blieb also im Logis, suchte aber Gelegenheit, mit dem Wirte, der mir ein feiner, artiger Mann zu sein schien, abzureden, daß ich von Frankfurt aus, per Einschluß an ihn den Herrn Wirt, ein Schreiben an Herrn Feidelberger adressieren werde. Ich bat ihn inständig, ihm dasselbe dann eigenhändig zu überantworten und um einen Buchstaben anzuhalten, den ich mit mir wieder nach Hause nehmen könnte. Ich würde am 16. April zu Ladenburg am Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim durchreisen. Dort wolle ich hierüber eine schriftliche Antwort abwarten. Der Herr Wirt versprach mir hernach, allem dem ordentlich nachzukommen, was ich von ihm begehrt. Er sei mit Herrn Heidelberger gar wohl bekannt und vertraut; ich solle mich nur auf ihn verlassen.

Darauf reiste ich um halb 7 Uhr nach genommenen Abschied wiederum von Heidelbeeg hinweg in gar kaltem Wetter.

Wir fuhren über Handschuchsheim, Hemsbach, Weinheim, Laudenbach, Heppenheim, vorbei am Schloß Starkenburg, das in wenig östlicher Entfernung davon auf einer Höhe erbaut ist, und kamen um 2 Uhr nachmittags endlich zu Bensheim an, nachdem wir einen sehr tiefen, verdrießlichen, unlustigen und kalten Weg überstanden. Heute war das Fest Mariä Verkündigung; ich konnte nicht zelebrieren, was mir ein großes Leid gewesen. Wenn ich in Heppenheim oder Laudenbach hätte zurückbleiben wollen, wäre mir die Gelegenheit dazu nicht entronnen; allein die Straße war dermaßen schmutzig, daß ich mir nicht zutraute, zu Fuß hindurchzukommen; nebstdem wußte ich keine Straße. Dieser Ort war nun in Baden-Durlach. Wir säumten uns allhier 2 Stunden bei ziemlich leidlicher Rechnung bis gegen 4 Uhr, wo wir den Weg weitersetzten. Erstlich sahen wir Auerbach und kamen von da nach Zwingenberg, wo wir einen gesehen, der über das Rad geflochten in der Luft hangete, endlich nach Eberstadt, einem lutherischen Dorf in Baden-Durlach. Hier kamen wir an abends 8 Uhr und zwar bei ziemlich gutem Wetter. Die Pferde aber waren dermaßen müde, daß wir schier nicht getrauten weiters fortzukommen. In diesem lutherischen Dorf haben alle, die von unserer Kompanie katholisch waren, mitgefastet und sich mit einem Süpplin, Wein und Brod vergnügt. Es verzehrte jeder 8 Kreuzer. Ohne uns noch lange zu säumen, sind wir dann zur Ruhe gegangen, wobei wir auf rohem Stroh, das man uns in unserm Kabinet, in welchem wir die Abenderfrischung genommen, zugerüstet, vorlieb nehmen mußten. Dieser Ort hatte sehr schmutzige und unsaubere Leute, daß sogar das Stroh unsauber gewesen. Und wenn sich nicht das Wetter so kalt gezeigt hätte, wollte ich lieber unter offenem Himmel als an einem solchen Orte übernachtet haben.

Sonntag, den 26. März, stand ich früh auf und betete meine Horas, andere aber wollten nicht nüchtern aus dem Hause gehen. Wir sind dann um 6 Uhr verreist und kamen nach Darmstadt, ein durlachisches Städtlin, wo wir stillhalten mußten, um das Weggeld zu erlegen. Bei dieser Gelegenheit haben wir der lieblichen Schlaguhr zugehorcht, welche in der

fürstlichen Residenz zu oberst in einem Turm hängt. Sie besteht aus vielen, gar lieblich zusammengestimmten, kleinen und großen Glöcklinnen und spielt alle Viertelstunden so viele liebliche Gesätzlin auf, als es geschlagen. Diese Musika beliebte mir über die Maßen wohl, und ich wünschte, daß wir zu Einsiedeln auch etwas dergleichen hätten. Wir haben uns deshalb fast eine halbe Stunde vor der Stadt gesäumt, damit wir solche Musika wohl hören möchten, und nachher, als wir wieder fortgefahren, haben wir noch von ferne zugelost.

Nachdem wir etwas von Darmstadt hinwegkamen und bei dem Hochgerichtsplatz hindurchfuhren, sahen wir einen am Galgen hangen, welcher dortherum dem Wilde nachgejagt und dem Jäger, der ihn anpackte, nach dem Leben stellte. Dann kamen wir bei Arheilgn vorbei und um 11 Uhr endlich nach Langen, wo wir beim Schwanen zukehrten. Da war das erste, daß wir den Kutscher auszahlten, weil da die letzte Ausspanne war bis Frankfurt. Für meine Person mußte ich 6, wegen des Dieners 3 Reichsthaler zahlen, weil er beständig außerhalb der Kutsche gesessen. Dem Kutscherknecht zahlten alle insgesamt einen Dukaten, für mich und meinen Diener traf es 27 Kreuzer. An Extraspesen, z. B. Almosen, Zoll, das Geleitsgeld für uns, Trinkgeldern in den Wirtshäusern, traf es für mich und den Diener 2 Florin (fl., Gulden). Dies alles gaben wir jetzt wiederum unserm Zahlmeister Herr Birr. Dann gingen wir zum Tisch; wir Katholische speisten allein an einem Tisch mit Fisch, die Unkatholischen aber mit Fleisch.

Der Wirt allhier war ein gar witziger Mann. Er erzählte uns unter anderm, es sei einmal ein Hebräer oder Jud bei ihm zugekehrt, mit dem er gar freundlich gewesen — Nota bene, die Freundlichkeit bei den Juden und gegen die Juden leidet Dieb und Schelm. Er habe mit diesem Juden viel Diskurs gehabt und ihn unter anderm auch geneckt, wie sie doch ein so armes, verachtetes, vertriebenes, zerstreutes Volk seien, von jedermann verwunschen, verachtet und verspottet. Ja, habe der Jud geantwortet, wir sind wohl arme Leute und dürfen gar nichts dawiderreden, wie man uns auch traktiert. Warum habt ihr,

sagte der Wirt, Christus unsern Herrn so übel traktiert, verspeit, verlacht, verstoßen und ans schmähliche Kreuz geheftet, darum sollt ihr jetzt dies billig auch leiden. Wir haben, redete der Jud, ob Gott will, schon lange genug dafur gebüßt und nunmehr so viele Jahre so viel Elend erlitten, daß es genug wäre. Man mag uns jedoch zu leid tun, was man will, wir wollen alles gern gedulden und übertragen, wenn man uns nur nicht Hans Peter heißt. Ei, du Dieb, du Schelm, darfst du sagen, daß Hans Peter dir so wehe tue, antwortete der Wirt. Ich heiße selber Hans Peter und ich verhoffe einen Namen zu haben, der ehrenwert ist. Wie darfst du denn sagen oder warum sagst du, daß du es für eine so große Unehre habest, wenn man dich Hans Peter heißt? Der arme Jud erschrack bei dieser Rede, weil er merkte, seine Worte seien etwas unbesonnen gewesen. Er entschuldigte sich und sagte, er solle es ihm nicht für ungut halten; es sei einmal gewiß, daß dieser Name bei ihnen mehr verhaßt sei als Schelm, Dieb und alle Schandtaten, weil sie den Peter für den verächtlichsten Mann hielten, der auf der Welt gelebt. Der Wirt wollte die Ursache mit allem Ernste wissen, er konnte aber vom Juden nichts Ferneres erpressen und mußte sich mit dieser Antwort begnügen lassen. Wir alle, welche diese Geschichte hörten, lachten sehr darüber und gedachten, daß sie uns bei unserem Geschäfte in Frankfurt sehr dienlich sein werde.

Dann nahmen wir von einander freundlichen Abschied, sitzten wieder in die Kutsche und fuhren um 1 Uhr ab. Auf der Straße sahen wir zwei hohe, gehauene Steine auf offenem Felde; ich fragte nach deren Bedeutung. Meine Kameraden gaben mir zur Antwort, es sei vor 20 Jahren ein Hirsch gejagt worden, der an diesem Orte von einem Stein zum andern über einen Heuwagen einen Sprung getan; sie stünden nicht weniger als 30 Schritt von einander. Zum Gedächtnis daran und als Wahrzeichen hiefür seien diese 2 Säulen aufgerichtet worden. Nach 1½ Stunden kamen wir zur Wacht vor Frankfurt, welche neben einem großen Turm stand. Sie befragte uns über unsere Reise, forderte aber unsere Pässe nicht ab, sondern ließ uns passieren. Um 4 Uhr kamen wir vor Frankfurt an, wo wir

indes unsere Pässe vorweisen mußten. Wer keine hatte, mußte mit einem Handgelübde versichern, daß er von gesunden Orten herkomme. In der Stadt Frankfurt führte uns der Fuhrmann zusammen an den gelegensten Platz, von wo wir am leichtesten zu unserer Herberge gelangen konnte.

## P. Josephs Herberge im Karmeliterkloster zu Frankfurt.

Ich stieg mit meinem Diener zuerst aus und ging nach dem Karmeliterkloster, das ich lange nicht fand, bis ich mich endlich durch einen Knaben dahin führen ließ. Von den andern suchte ebenfalls ein jeder sein Logis. Als ich in das Karmeliterkloster kam, traf mich zuerst der hochw. P. Prokurator an. Er nahm meinem Diener alsbald sein Felleisen ab, begrüßte mich gar freundlich und nahm das, was wir mit uns gebracht, in Verwahrung und übergab mir den Schlüssel zum Zimmer. Ich begehrte unverzüglich, er wolle mich bei H. P. Prior anmelden, mit dem ich ein mehreres zu reden und anzubringen hätte. P. Prior war aber eben auf der Kanzel und predigte. Darnach folgte ein langer Gottesdienst vor dem Allerheiligsten mit Prozession. Ich wohnte allem bei und befahl dabei meine Geschäfte dem lieben Gott an. Nach vollendeter Feier spazierte ich im Kreuzgang und erwartete eine Gelegenheit, bei welcher ich mit P. Prior reden könnte. Unterdessen aber betrachtete ich die edlen, kunstreichen Gemälde, welche in diesem Gange auf die Mauer gemalt waren und zwar aus dem Leben Christi, aus der Apostelgeschichte und das jüngste Gericht. Dies alles war mit solcher Kunst gemalt, daß ich mich darob nicht genug verwundern und es nicht genug besichtigen konnte. Ich muß bekennen, es hat mich dies Gemälde sehr herzlich erfreut.

Indem ich also in Besichtigung dieser Malerei mich aufhielt, kam P. Prior daher, begrüßte mich gar freundlich und fragte, welches mein Begehren sei. Ich übergab ihm mein Beglaubigungsschreiben, bat demütig, mir und meinem Diener ein Logis zu geben samt dem Tisch. Wie schlecht und gering er auch sein möge, ich begehre nichts Absonderliches, und es